

Seid lustig ihr Brüder,
Der Teufel ist tuet,
Do kummer nei a Himmel,
Wos hammer fer Ruet?

Mei Voser hot gesogt,
Ih soll bleibn ze Haus —
Do hob ich verstanden:
Laf alle Nacht naus

Wenn's reengt, do werd's naß,
Und wenn's schneit, do werd's weiß,
Und was annere Vent' ärgert,
Dös tu ich mit Fleiß.

Die hier ausgesprochene feindliche Stimmung gegen die Welt artet sehr leicht in Spottsucht aus. Alles Gegenjähliche gibt Anlaß zu Nazapfungen und Reibereien; daher die vielen Spottverse auf die einzelnen Berufsstände und die zahllosen Ortsneckereien. (Wir erlegen uns in der Auswahl entsprechender Liedchen größte Beschränkung auf.) Es geht dabei scharf her, und namentlich „die Großen“ dürfen auf keine Schonung rechnen.

Das im Wald finster is,
Das kimmt vun de Keit' —
De Bauern sei Spitzbubn,
Un der Schulz is der größit'.

Beischrecken, Glädermeiß',
Advokaten, Filsleif' —
Wu die nämene (nehmen) überhand,
Die verzehrn e ganzes Land.

Diese und die folgenden Verschen spiegeln z. T. die Lebens- und Weltanschauung des Volkes aus früherer Zeit wider. Stimmungen, die wohl auch heute noch nicht ganz erloschen sind.

Gang allerhand Vögel,
Gang allerhand Fisch' —
Ihe ho ich ne Herrn Pfarre;
Bei der Köchin derwünscht.

(Fortsetzung folgt.)

Im Val der Triebisch.

Von Gertrud Kahl.

Durchs Triebischtal waren wir gewandert, hatten von der lieblichen Preusker-Mühle aus Otto Ludwigs Spitzzen verfolgt an der Hand seiner reizenden, halb vergessenen „Buschlieder.“ Hier hatte er die Stimmungen, aus denen die Lieder hervorgegangen. Erlebt; unischwer erkannten wir manche Szenerie, die er begeistert in seinen Briefen beschrieb; nennt er doch beispielsweise die Klausmühle „den romantischsten Punkt, den er auf Erden kennt“. Hier, in einer Mühle, hat der Dichter gewohnt und die Gefährtin seines — ach so leidvollen! — Lebens gefunden. — Unter solchen Gedanken hatten wir die Dörfer Gatschbach und Semmelsberg mit ihren blumenumblühten Fachwerkhäuschen durchschritten und uns der Triebisch gefreut; hier ist sie noch nicht das durch Fabrikabwässer gekrühte Minusjal, eingezwängt in ein abscheuliches, zementiertes Bett; hier ist sie Naturkind, „wo die bunten Blumen blühen, wo die kleinen Vögel singen, zwi-

schen Hecken, zwischen Wiesen, zwischen Dorn und grünem Gras.“

Wie wenig besucht wird dies liebliche Tal! Jetzt, da der Herbst das üppige Grün des Laubholzes hier orangefarben und rostbraun, dort zartgelb und blutrot durchsieht, wo noch nicht jeder Windstoß ein Teil der Sommerpracht von den Zweigen reißt und uns vor die Füße wirft wie eines vertragenen Festkleids bunte Fegen, fest muß man hier wandern! — Je mehr wir uns freilich der Stadt Meißen nähern, desto mehr schwindet der Reiz des Tales; industrielle Anlagen haben Ruhe und Schönheit zunichte gemacht, und am Buschbad tut man gut, die Straßenbahn zu besteigen. Vorher aber zeigt sich noch ein Punkt von großer Schönheit: zur Linken ragt ein Fels; doch nur an der Kuppe wird sein Felsvorsprung sichtbar, sonst umhüllt dichtes Laubholz die ganze Höhe. Es ist der Götterfelsen. Alte Sage raunt um seinen zerklüfteten Gipfel: eine jorbliche Opferstätte für Dobribog soll hier bestanden haben und die Hermunduren hielten hier ihre Opferfeste ab. Heute ragt, weithin sichtbar, ein Kreuz auf dieser Höhe; ernst, fast düster steht es, oft sturmtobend, eifern auf eisernem Sockel. Eine lateinische Inschrift kündigt daß es errichtet ward zur Feier des 300jährigen Bestehens der Meißner Fürstenschule. Nach altem Brauche versammeln sich die Pfarrer alljährlich ein Mal hier, um von der Höhe aus die aufgehende Sonne mit frommen Sang zu grüßen und dann im Tale fröhlich zu sein bei der Feier des sommerlichen Schulsches. — Die Glockenstimmen von St. Marien hatten uns das Geleite gegeben beim Aufstieg zum Kreuz. Und dann war eine große, feierliche Ruhe. Still und verlassen liegen die großen Giebel der Fabriken im Tale, keine Rauchschwaden verdunkeln das Landschaftsbild in seinem Sonntagfrieden. Silberne zieht sich zwischen Hügeln und Hängen der Fichtenstrang dahin, um in den blauenden Höhen des fernen Erzgebirges zu verschwinden, und am Horizonte ragt die hohe Gasse von Halsbrücke. Gegen Morgen und Mittag ist der Blick besonders lieblich. Dörfer und Gehöfte inmitten wohlbestellter Felder und üppiger Bluren; so das kleine Spitzewitz, das nur aus fünf Anwesen und der Schule besteht, unweit die aussichtsreiche Höhe mit den Polenzer Linden. Dobrib (der Name erinnert an den Heiligengott Dobribog!) mit seinen strohgedeckten Fachwerkhäusern, Miltitz Köttwitz, Walsleben im Tale. Die Rauchdächer Kirche ragt als Wahrzeichen der Gegend, und endlich schließen die Türme des Meißner Domes das herrliche Rundbild ab. — Gegen Abend hin wird man gewahr, daß man an der Schwelle von Sachsens Kornkammern steht. Pünktlich ist die Winterjaat dem letzten, schweren Ackerboden entsprossen, mächtige Reimen unterbrechen die ruhigen Linien sanftgewölbter Felder und Wiesen, auf denen Herden weidet. Die Reihen der Apfelbäume werden von letzter Fruchtlast befreit; seine schönsten Farben, rot und gold, gibt der Herbst ihnen mit und die herrlichen, alten Nußbäume die an den Gehöften stehen, haben hener das ihre getan. Knecht Rupprecht's Sack zu füllen. — Endlich, bei der

Schlettaer Biegelei, senkt sich unser Weg zur Rossener Straße; im Vorübergehen freuen wir uns der uralten Wegsäule, die nach Kommarsch und Rossen weist; wir aber streben Meissen zu: kosten möchte man den Most doch, wenn es auch keiner vom Proschwitzer Kagenprung ist!

Unsere Lausitz.

Heimatkalender für die Ober- und Niederlausitz 1926. Dargebracht von Wilhelm Müller-Rüdersdorf, 120 Seiten. Mit vielen Kunstdruckbeilagen und Originalzeichnungen. Holzfrees Papier. Nur 1,20 M. Verlagsanstalt Görlitzer Nachrichten und Anzeiger A.-G., Görlitz-Leipzig.

Diese Neugabe der Heimatliteratur und Heimatkunst, die der gesamten Lausitz Schlesiens, Sachsens und der Mark Brandenburg gewidmet ist, darf man ohne Uebertreibung als den Kalender der weit umfassenden, wichtigen Lausitzer Lande bezeichnen. Und textlich sowohl wie bildlich und buchtechnisch ist er das Muster eines würdigen Heimatkalenders. In der Lausitz — die bisher nicht durch eine entsprechende Schöpfung zur Geltung kam, die mehr als Vokalwert besitzt — dürfte er einem längst fühlbaren Mangel abhelfen. Alle Ober- und Niederlausitzer Schriftsteller von Ruf haben erlesene Stücke zu dem stattlichen und hinsichtlich seiner Qualität so billigen Kalenderbuche beigeigert. Wir treffen darin unter anderen: Oskar Schwär, Max Reibig, Max Bittreich, Wilhelm Müller-Rüdersdorf, Edgar Hahnwald, Gustav Wolf-Weiß, Rudolf Gärtner, Wilhelm von Polenz, Friedrich Steber, Dr. Walter Frenzel, Professor Dr. R. Jeck, Felix Voigt, Kurt Arnold Kindel, Otto Schöne, Professor Dr. Hans Stübler, Ewald Müller, Karl Güttenbränder, Max Reischner, Georg Werhan, Walter Ditz. Dazu kommen die Meister des Bildes mit reichster Zahl trefflicher Originalschöpfungen. Den Reigen derselben eröffnet A. Baur mit zwölf reizvollen Darstellungen Lausitzer Marktplätze. Wir empfehlen allen Freunden der Heimatliteratur die baldige Anschaffung dieses Kalenderbuches, das gewiß bald vergriffen sein wird.

Das Botischen in den Pögnitzdörfern.

Zu diesem Artikel und der Erzählung „Botischeremoh“ sind mir von verschiedenen Zellen Neußerungen aus der Leserschaft zugegangen, die beweisen, daß der Sinn für Heimatgedichte in der Pögnitz ein recht erfreulich reger ist und verschiedenartig sind die beiden Artikel auch Veranlassung gewesen, daß man Erinnerungen die schon im langsamen Verblissen waren, auffrische. Einer solchen Auffrischung des Gedächtnisses verdanke ich auch die Mitteilung, daß in Raundorf noch bis in die Mitte der siebziger Jahre, 1875 wurde mir als letztes Jahr genannt, gleich wie in den anderen Pögnitzdörfern gebotisch worden ist. Vielleicht erinnert sich dieser oder jener Leser in anderen Ortsteilen auch noch an diese alte Sitte und gibt dem Unterzeichneten von den näheren damit verbundenen Umständen Kenntnis.

Adolf Schuth.

In
niedere
der K
liches
uns,
Breite
unser
dahin,
schnell
und
auf
lich
bracht
über
taucht
ruhig
im
wir
Das
jabre
chara
Wiese
beren
von
wir
reiser
wir
geben
tum.